

In den folgenden Kapiteln wird die weitere geschichtliche Entwicklung beschrieben – über den seit der Einführung stehender Heere im Absolutismus einsetzenden Wandel und Niedergang bis zur Neugründung zahlreicher Krieger- und Schützenvereine in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Nach einem Kapitel über die Geschichte des württembergischen Landesschützenvereins wendet sich die Autorin zunächst dem württembergischen Schützenwesen der Jahre 1851–1918 sowie der durch neue Ansätze und die Neuorganisation geprägten Zeit der Weimarer Republik zu. Es schließt sich ein Kapitel über die Einflüsse der nationalsozialistischen Politik auf das Schützenwesen in Württemberg an, wobei hier – wie die Autorin selbst bereits im Vorwort bemerkt – eine gründlichere Aufarbeitung noch aussteht.

Auf die Kapitel über die Zeit des Neuanfangs (1945–1954) und der weiteren Konsolidierung (1955–1959) folgen – jeweils in Zehnjahresschritten und gleichförmig aufgebaut – die Kapitel über die Zeit bis zu 1990er Jahren mit zahlreichen Detailinformationen zu einzelnen Vereinen und Wettkämpfen.

Insgesamt ist hier ein interessanter und dank der reichhaltigen Bildauswahl anschaulich gestalteter Überblick über die Entstehung des Schützenwesens von seinen Ursprüngen bis zu seiner heutigen Funktion als Freizeitsport gelungen. Der Band wird durch ein zuverlässiges Ortsregister, eine Auswahlbibliografie sowie eine nach Orten gegliederte Bibliografie der die einzelnen Vereine betreffenden Literatur ergänzt. Er enthält zudem in chronologischer Reihenfolge die Gründungsdaten aller württembergischer Vereine sowie ein Verzeichnis der durch Ehrungen ausgezeichneten Mitglieder des württembergischen Schützenvereins.

*Barbara Löslein*

Johannes Lehmann, *Barbarossa und Co. Reise zu den Stauern in Südwestdeutschland*, Tübingen (Silberburg) 2002. 160 S., zahlr. Abb.

Die Stauer erfreuen nach wie vor einer großen Popularität in ihrem Stammland, wie auch dieser Reiseführer „auf den Spuren der Stauer“ durch den Südwesten Deutschland zeigt. Der humorvolle Tonfall würde das Buch eigentlich zu einer unterhaltsamen Lektüre machen, fielen nicht bei den Abschnitten über Schwäbisch Hall und die Comburg zahlreiche Fehler auf. Dass die auf dem gefälschten „Öhringer Stiftungsbrief“ beruhende Erstnennung der Stadt am Kocher von 1037 wieder einmal auftaucht, ist man schon gewohnt. Doch dass Friedrich Barbarossa den Hallern das Münzrecht zugestanden haben soll, erfüllt einen dann doch mit Staunen. Der Kaiser richtete eine Münzprägestätte des Reichs ein und dürfte nicht im Traum daran gedacht haben, auf das einträgliche Münzrecht zu verzichten. Dieses Privileg erhielt Hall erst 1396 von König Wenzel! Interessant ist auch die Frage, wie der Autor zu seinen Aussagen über die Besuchsabsichten von Barbarossa zur Weihe von St. Michael 1156 gekommen ist, da der Text der Weiheurkunde derartiges nicht hergibt. Hat er etwa neue Quellen entdeckt, was wirklich eine Sensation wäre? Wohl eher nicht! Ebenso wenig hat Barbarossa den Hallern das Stadtrecht verliehen; eine solche formelle Verleihung ist überhaupt nicht nachweisbar, sondern lediglich die erstmalige Bezeichnung als Stadt („*civitas nostra*“) durch König Philipp. Auch dies geschah nicht 1202, sondern 1204. Ähnliches findet sich auch im Abschnitt über die Comburg. Falsch ist das Gründungsjahr 1079 (statt 1078), das Baudatum der vorhergehenden Burg um 1050 ist eine Spekulation, ebenso der angeblich „ausgedehnte Familienkrach“ innerhalb der Gründerfamilie. Die Quellen zeigen lediglich, dass das Kloster 1088 durch den Kaisergegner Adalbero von Würzburg geweiht wurde, der im folgenden Jahr durch den kaiserlichen Gegenbischof Emehard, einen Bruder des Klostergründers, vertrieben wurde. Mehr als die Aussage, dass sich dieser gegenüber der Gründung seines Bruders „sehr zurückhaltend“ (so Rainer Jooß) verhalten habe, lässt sich nicht machen.

Nun ist grundsätzlich nichts dagegen einzuwenden, Geschichte auf humorvolle Weise zu erzählen. Ebenso wenig kann man bei einem an ein breites Publikum gerichteten Buch wie



diesem wissenschaftliche Maßstäbe anlegen. Ein gewisses Mindestmaß an Sorgfalt sollte man jedoch auch hier verlangen können – und dem wird der Autor leider nicht gerecht.

*Daniel Stihler*

Bernd Röcker, *Der Bauernkrieg in Kraichgau und Hardt* (Heimatverein Kraichgau e. V.; Sonderveröffentlichung Nr. 22), Ubstadt-Weiher (verlag regionalkultur) 2000. 104 S., zahlr. Abb.

Mit diesem Band aus der Feder des langjährigen Vorsitzenden des Heimatvereins Kraichgau liegt erstmals eine zusammenfassende Darstellung des Geschehens von 1525 in Kraichgau und Hardt vor. Die schlechte Überlieferungslage, die territoriale Zersplitterung der Region und das Fehlen einer einheitlichen Aufstandsbewegung haben wohl dazu geführt, dass man die Geschehnisse – wenn überhaupt – nur am Rande dargestellt hat. In seiner kenntnisreichen und flüssig geschriebenen Darstellung geht der Autor auf die Ursachen und die Vorgeschichte des Bauernkriegs in der Region ein, wozu auch die Untergrombacher „Bundschuh“-Verschwörung des Joß Fritz von 1502 gehört. Neben dem „Kraichgauer Haufen“, der unter der Führung Anton Eisenhuts besonders radikale Forderungen erhob, werden auch die Haufen der benachbarten Regionen behandelt; hierdurch ergeben sich auch Überschneidungen mit dem württembergischen Franken, die das Buch auch für diese Region interessant machen. Behandelt werden z. B. der Neckartaler Haufen, dem sich auch Bauern aus dem Heilbronner, Hohenloher und Hällischen Land angeschlossen haben, und das Bauernparlament von Heilbronn. Einen interessanten Vergleich zur Reichsstadt Hall bietet die damals pfälzische Oberamtsstadt Bretten, die sich ebenfalls gegenüber den Bauern behaupten konnte und einer recht ähnlichen Taktik bediente. Eine weitere Verbindung ergibt sich aus den engen Beziehungen des Haller Reformators Johannes Brenz in die Region, die sich sowohl in seinem Gutachten über die „Zwölf Artikel“ für Pfalzgraf Ludwig als auch seinen Mahnungen zur Milde gegenüber den Bauern niedergeschlagen haben – seine berühmte Schrift „Von der milderung der fursten gegen den auffrurischen Bawren“ war dem Kraichgauer Adeligen Dietrich von Gemmingen gewidmet. Im Gegensatz zum Magistrat der Reichsstadt Hall, der Brenz' Mahnungen weitgehend ignoriert zu haben scheint, sind sie hier auf fruchtbareren Boden gefallen. Kritisch anzumerken ist allenfalls, dass es für spätere Auseinandersetzungen mit dem Thema doch recht hilfreich gewesen wäre, Quellen- und Literaturnachweise in Fußnoten unterzubringen. Ein besonderes Lob verdient hingegen die großzügige Ausstattung des Bandes mit zeitgenössischen Abbildungen, die den Text vielfach ergänzen und erläutern.

*Daniel Stihler*

Annette Schäfer, *Zwangsarbeiter und NS-Rassenpolitik. Russische und polnische Arbeitskräfte in Württemberg 1939–1945* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen, Bd. 143), Stuttgart (W. Kohlhammer) 2000. 289 S.

Spätestens mit Beginn der Verhandlungen über eine Entschädigung für noch lebende ehemalige Zwangsarbeiter ist der deutschen Gesellschaft erneut deutlich gemacht worden, in welchem enormen Ausmaß zwischen 1939 und 1945 Menschen anderer Nationalitäten in Deutschland zur Arbeit gezwungen wurden. So hatte das Daimler Benz-Werk Sindelfingen im Jahr 1944 einen Ausländeranteil von rund 36 % (S. 97), während die Maschinenfabrik Esslingen bereits zwei Jahre früher sogar einen Ausländeranteil von über 46 % (S. 89) aufwies. Ohne ausländische Zwangsarbeiter wäre die deutsche Rüstungsproduktion und damit die Kriegführung zusammengebrochen.

Annette Schäfer, die seit Jahren über Zwangsarbeit in kirchlichen Einrichtungen in Baden-Württemberg forscht, hat in ihrer 1997 abgeschlossenen Dissertation die Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Zwangsarbeitern aus Polen und der Sowjetunion während des Zweiten Weltkriegs in Württemberg untersucht. Als Quellen kann sie dabei Akten der staatlichen